

Amtsbezirk Engen

Aach

Pestjahre: 1609-12, 1631, 1633 (161 Tote), 1635/36

Als schlimmer Vorbote der eigentlichen Kriegsdranfsale brach im Jahre 1611 die Pest *die leidige Sucht*, in unserer Gegend aus und verursachte ein massenhaftes Sterben.

1633 war wieder ein Pestjahr. In Aach starben 161 Personen, das ist, da der Ort dazumal 350-400 Einwohner gehabt haben dürfte, fast die Hälfte der gesamten Seelenzahl. Auch 1635 kam die leidige Pest wieder und das Sterben dauerte bis in den März 1636.

1635 gab es wegen der Pest weder einen Pfarrer, noch einen Mesner, noch einen Stadtknecht.

in Aach starben wenigstens 70 Personen, darunter Pfarrer, Meßner und Stadtknecht.

Götz, Franz (Hrsg.): Aach. 700 Jahre Stadt. 1283-1983, Aach 1983

Mayer, August: Aus der Geschichte der Stadt Aach im Hegau, Bonndorf/Aach 1968

Immendingen-Amtenhausen (vorbereitender Text)

Im Jahre 1300 erhielt das Kloster Amtenhausen (als Benediktinerinnenkloster gegr. 1107, bestand bis 1803) — bei dieser Gelegenheit wird erstmals der heilige Sebastian als Patron genannt — einen Ablaß von 40 Tagen bewilligt, für alle, die an bestimmten Tagen zum Kloster können, oder dorthin Gaben stifteten und die den Priester auf Versehungen begleiteten, oder an Umzügen um das Kloster, bei denen die Reliquien mitgetragen wurden, mitgingen und für die Verstorbenen beteten.

MEURER, HERIBERT & KREBS, ELISABETH (2000): Ein Retabel aus Kloster Amtenhausen. In: MOHRAT-FROMM, Anna & WEILANT, Gerhard (Hrsg.): Unter der Lupe, Ulm-Stuttgart, S. 209-220.

Vögele, Fritz: Ein Antependium aus dem Kloster Amtenhausen. In: Tuttlinger Heimatblätter. Jahrbuch 1985, S. 135/136 (nichts zur Pest)

VÖGELE, FRITZ (1988): Das Benediktinerinnenkloster St. Sebastian zu Amtenhausen. In: Tuttlinger Heimatblätter Jahrbuch 51, S. 76-93.

VÖGELE, FRITZ (2003): Benediktinerinnenkloster H. Sebastian zu Amtenhausen. In: Klöster im Landkreis Tuttlingen, Tuttlingen, S. 22-37.

Amtenhausen (fertiger Text)

Das Benediktinerinnenkloster wurde 1107 gegründet, mindestens seit 1300 wird als Patron der hl. Sebastian genannt. Diesem Heiligen zu Ehren wurde ein Ablaß von 40 Tagen bewilligt, für alle, die an bestimmten Tagen zum Kloster können, oder dorthin Gaben stifteten und die den Priester auf dem Versegelgang begleiteten, oder an Prozessionen um das Kloster, bei denen die Reliquien mitgetragen wurden, mitgingen und für die Verstorbenen beteten.

Von der Pest ist in der Klostersgemeinde — dank Sebastian — nie die Rede! Bis 1803 bestand das Kloster und es erinnert heutzutage kaum noch etwas an jene Zeit.¹

Geisingen-Aulfingen

Ebenfalls mit Friedhofsproblemen hängt es zusammen, was über die Pest in den Teilorten von Geisingen Kirchen und Leipferdingen bekannt ist. Es ist von einem früheren Pestjahr, 1527, die Rede. Vetter schreibt in seinem Geisinger Heimatbuch von „einer elenden Gottesplage. Damit dürfte die Pest gemeint gewesen sein, denn nun hören wir, daß bei Pestzeiten die Nachbarn zwischen den Orten Leipferdingen und Kirchen, die Verstorbenen, aus Abscheu nicht durch ihre Dörfer zur Weihelege nach Kirchen bringen ließen. Dadurch seien weite und hochbeschwerliche Umwege notwendig geworden. Darum baten sie auch einen eigenen Friedhof errichten zu dürfen. 1542 genehmigte der Bischof die Umpfarrung Leipferdingens.“

In Aulfingen war es von der Pestzeit her Sitte, vor dem Bild des hl. Sebastian an Sonn- und Feiertagen eine große Kerze zu brennen und um das Sebastiansfest herum wurde viel gespendet.

Kerze vor dem Sebastian, der in einem Glasgehäuse steht. Sonn- und Feiertags brennt die Kerze.

Foto

Bargen
nichts

Beuren am Ried

¹ VÖGELE, FRITZ (1988): Das Benediktinerinnenkloster St. Sebastian zu Amtenhausen. In: Tuttlinger Heimatblätter Jahrbuch 51, S. 76-93.

DERS. (2003): Benediktinerinnenkloster H. Sebastian zu Amtenhausen. In: Klöster im Landkreis Tuttlingen, Tuttlingen, S. 22-37.

nichts

Biesendorf
nichts

Binningen
nichts

Bittelbrunn
Kapelle Mariae Geburt und St. Kilian mit Altarblatt, 1720, Kopie nach Cranachs sog. Mariahilfbild in
Innsbruck
nichts

Blumenfeld
nichts

Tengen-Büßlingen
Martinskirche mit Barockplastiken, 1780, Sebastian und Rochus
nicht mehr vorhandener Glocke von 1755, darauf waren die Initialen des Zachariassegens.

je ein Foto Sebastian und Rochus

Hilzingen-Duchtlingen
In Duchtlingen waren 1638 von der Pest und dem Krieg nur noch acht oder zehn Erwachsene übriggeblieben,
Kirche St. Gallus und Rochus, Hochaltar mit Sebastian- und Rochusfigur

je ein Foto Sebastian und Rochus

Ebringen
nichts
Eckartsbrunn
schreckliche Seuche zahlreiche Tote. Im Jahre 1635 zählte man in der Pfarrei Honstetten (mit Reute und
Eckartsbrunn) 59 Tote.

Ehingen
siehe Mühlhausen

Emmingen-Liptingen
Pestjahre: 1628, 1629, 1635/36
Sterbucheintrag von Pfarrer Leonhard Buninger: „Anno 1629 sind durch die Pest umgekommen folgende
Leute“, hier folgen die Namen von 18 Opfern vom Kindes- bis Greisenalter.
Pestkreuze: je Himmelsrichtung einige Hundert Meter vor dem Ort, heute nicht mehr an den
Durchgangsstraßen
Pfarrkirche St. Silvester mit Sebastianfigur,
Sebastianglocke von (14)18, Relief des hl. Sebastian, daneben Schütze, der Pfeile abschießt.

Heimberger, Heiner: Das gefeite Dorf. Wegkreuze im Gebiet zwischen Neckar und main, in: Mainfränkisches
Jahrbuch für Geschichte und Kunst 4, 1952, S. 263-307
S. 273/4

„Einmalig in ihrer Art und für die gesamte Wegkreuzforschung von überragender Bedeutung sind die
Pestkreuze von Emmingen ab Egg. Sie wurden durch die Veröffentlichung von J. Sauer bekannt. ... An den
vier Hauptwegen nach Aach, Liptingen, Hattingen und Tuttlingen steht in mehr oder weniger großer
Entfernung vom Ortsrand je eine in ihrer Anordnung den anderen völlig gleiche Kreuzgruppe aus drei
einfachen, etwa 3 m hohen Eichenkreuzen, vor ihnen ein höheres Doppelkreuz und ein hölzerner Bildstock auf
kleinen aufgeschütteten Hügeln, eine Art Kalvarienberg. Die 12 einfachen Kreuze sind unverziert, eine
Inscription oder die Anbringung des Gekreuzigten fehlt. Fünf von ihnen haben aber die in Deutschland heute
kaum noch anzutreffende Form des spanischen Caravaca-Kreuzes, während die übrigen die Kleeblattenden des
Patriarchenkreuzes zeigen. Von den Doppelkreuzen endigen drei ebenfalls in Kleeblattform, nur eines ist ein
Caravaca-Kreuz. Die Frage, welcher wanderfrohe Zimmermann das seltene Kreuzzeichen nach Emmingen
mitgebracht hat, ist wohl nie zu klären. Vielleicht hängt das Auftauchen mit der Wallfahrt nach der nahen
Schenkenberger Kapelle zusammen. Ebenso unerklärlich ist es auch, daß eines der zweibalkigen Kreuze (in der
Gruppe gegen Tuttlingen beim Dorffriedhof) inmitten einer Gegend, die heute nur noch jüngste steinerne
Feldkreuze kennt, überraschenderweise erhaben aus dem Holz herausgeschnitzte Symbole des Leidens Christi
zeigt, auf dem oberen Querbalken den Hammer und die Zange, dazwischen die Jahreszahl 1813 (!), auf dem

Längsbalken die Kreuzinschrift INRI, ferner, in z. Z. sehr verwittertem Zustand und daher schwer deutbar, eine käfigartige Figur, die Mütze des Hohenpriesters (?), drei Kreuznägeln, den Kelch des Leidens, den nahtlosen Rock Christi (?), den Hahn, das Zeichen Jesu-Heiland-Seligmacher und endlich einen Kreisring, der Erdkugel, Sonne oder Mond versinnbildlichen könnte. An den beiden Balkenseiten ist je ein Zweig mit Blättern und Blüten aus dem Holz herausgeschnitzt. Es ist mangels jeglicher weiterer Anhaltspunkte trügerisch, irgendwelche Schlußfolgerungen aus diesem ältesten, unter freiem Himmel erhalten gebliebenen Holzkreuz zu ziehen. Die Kreuzgruppen werden in der Bevölkerung von Emmingen ab Egg, allgemein die Pestkreuze genannt, und es besteht die Tradition, sie auf Gemeindekosten zu ersetzen, sobald eines im Laufe der Jahre vermorscht und zerfällt. Mündlicher Überlieferung nach stammen die Kreuze aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges, in dem 1629-1635 die Pest wütete und von 300 Dorfbewohnern nur acht verschonte. Entgegen der allgemeinen Abwehrbestimmung des Kreuzes gegen das Eindringen der Pest sollen die Emminger Kreuze von den Einwohnern selbst als Warnzeichen für alle Zuwandernden gesetzt worden sein. Die vier Holzbildstöcke sollen sogar ursprünglich die Inschrift getragen haben: ‚Wanderer fliehe diesen Ort, hier herrscht die Pest!‘ Diese Sage erscheint jedoch sehr fragwürdig, es ist ihr die Meinung J. Sauers vorzuziehen, daß die Kreuze ‚als Abwehrzeichen gedacht sind, so wie etwa ein Amulett‘. Eine ähnliche Kreuzgruppe steht übrigens bei Engen im Hegau.“

Pestkreuze am Engerwg, auf der „Egg“ an der Straße nach Engen. Der Weg führte damals am Buhlenhof vorbei ins Kriegertal – Talmühle – Engen. Heute führt die Bundesstraße 491 unmittelbar an der Kreuzgruppe vorbei. Pestkreuze am Aichhalderweg. Dort trennen sich die Wege über den Heubitsteig (Gewann) Buchenberg – Witthoh nach Hattingen, früher auch durchs Rabental nach Möhringen, und der Feldweg rechts nach dem Gewann Unterhaubit zum Württemberger und den Aichhalderhöfen. Die Kreuze stehen an keinem Hauptweg mehr. Pestkreuze beim Friedhof. Der Friedhof wurde aber erst 1881 angelegt. Der Weg führte über das Feld nach Tuttlingen. Pestkreuze an der „Oberen Gass“ (Gewann). Die Kreuze stehen in der Weggabelung Obere und Untere Gasse. Obere Gasse führt zum Venushof – Ziegelhütte, und durch den Wald nach Liptingen. Der Untere – Gasse – Weg geht in das Feld.

Schenkenberg war nie eine große, spektakuläre Wallfahrt, die über die Grenzen des Landes hinaus berühmt gewesen wäre; um so intensiver wurde sie jedoch von der Bevölkerung der nächsten Umgebung, insbesondere von Bürgern Emmingens, aufgesucht. Man kann sie daher als „Nahwallfahrt“ bezeichnen. Wie aus der Geschichte des abgegangenen Dorfes Schenkenberg hervorgeht, bestand die kleine Kirche dort bereits im Jahre 1275. Zur Errettung aus der Pestnot gelobte die Gemeinde Emmingen in dieser Zeit, also etwa 1638 /40, jährlich den Katharinentag, den 25. November – wahrscheinlich weil um diesen Termin die Pest erlosch – besonders feierlich zu begehen. Am Fest der hl. Katharina wurde ein feierliches Hochamt mit anschließender Prozession durch das Dorf unter Mitführung des Allerheiligsten gehalten. An diesem Gelöbnis hielt die Gemeinde bis zum Jahr 1825 fest. In diesem Jahr verbot der Konstanzer Bistumsverweser Ignaz Freiherr von Wessenberg, der ein Anhänger der josephinischen Aufklärung war, die Prozession. „Die Einwendung der Gemeinde“, schreibt er in einem Erlass vom 25. November 1824, „daß sie deshalb in früheren Zeiten ein Gelübde gemacht habe, verdient durchaus keine Rücksicht“. Der Pfarrer wurde angewiesen, den „Katharinentag wie einen anderen Werktag zu halten und die Feier zur Verehrung der hl. Katharina auf den nächstfolgenden Sonntag zu verlegen“. So wird es auch heute noch gehalten.

Aus der Pestzeit stammt wohl auch das Gelübde einer alljährlichen Prozession nach der Zeilenkapelle am Sebastianstag. Die Kreuze stehen etwas erhöht am Straßenrand. Jede Gruppe besteht aus vier Kreuzen und einem Bildstock. Ein Kreuz mit zwei Querbalken ist vor die drei etwas kleineren, in einer Linie nebeneinander stehenden einarmigen Kreuze gestellt. Stamm und Querbalken haben dreipassartige Enden. Das Vorsatzkreuz beim Friedhof am Tuttlinger Weg, erneuert 1959, zeigt auf Stamm- und Querbalkenflächen einfache Flachornamente. Sonst sind die Kreuze ohne jeden Schmuck. Die Ausbleichung und Verwitterung des Holzes und der manchmal dichte Flechtenüberzug geben den Kreuzen eine ehrwürdige Patina. In den letzten Jahrzehnten wurden fast alle Kreuze erneuert. Neben dem vorderen Kreuz steht ein schlichter Bildstock. Er kann als Marterl für die Verstorbenen aufgefaßt werden. Die dahinterstehenden in Dreierreihe angeordneten Kreuze möchten wohl die große Zahl der Pestopfer andeuten, gibt doch ihre Gruppierung dem Gedanken Raum, dass man sich hinter ihnen, versinnbildlicht, noch ein weites Feld mit solchen Kreuzen denken soll und kann. Bei dem Massensterben in Pestzeiten konnte nicht jedem Toten ein Kreuz gesetzt werden.

Wer einmal in Emmingen weilte oder in der Richtung nach Engen fuhr, dem bleiben seltsame Kreuzesgruppen, wie man solche in Deutschland sonst nirgends findet, in steter Erinnerung. Sie stehen außerhalb des Dorfes an den vier früheren Zufahrtsstraßen und heißen im Volksmund „die Pestkreuze“. Es sind 4 Kreuze, darunter ein Doppelkreuz, neben dem ein Bildstock steht. Sie halten das Andenken an den 30jährigen Krieg wach, wo in Emmingen die Schweden böß hausten und Hunger und Pest viele Menschenleben forderten.

J. Z.: In dieser schrecklichen Zeit ließ die Gemeinde — so berichtet Peter Störk — bei Ausbruch der Pest an den vier Ortseingängen je einen Bildstock mit einer Warntafel anbringen, auf der geschrieben stand: „Hier herrscht die Pest, flieh!“, Wanderer, flieh!“ Und damit die Warntafel nicht übersehen wurde, hatte man noch dazu als Wahrzeichen der Pest ein hohes Doppelkreuz, das sogenannte „Pestkreuz“, errichtet. Deshalb stehen Pestkreuz und Bildstock in vorderer Reihe jeder Gruppe; erst später, nach dem Erlöschen der Pest, ließ

die Gemeinde in Erfüllung eines Gelübdes die drei anderen Kreuze, welche die hintere Reihe bilden, erstellen. Die Gemeinde hat seitdem auch für die Erhaltung und Erneuerung der Kreuzesgruppen Sorge getragen.

Im Emminger Totenbuch steht, dass die Seuche erstmals am 24. August 1629 auftrat. Bis zum Ende dieses Jahres raffte sie 18 Personen dahin. Am schrecklichsten wütete sie anno 1635, wo es Tage gab, an denen 2, 3, und 4 Personen ihren letzten Atemzug taten. 85 Erwachsene und 64 Kinder starben in diesem Unglücksjahre. Nach solcher Heimsuchung war im Jahre 1636 von den 500 Einwohnern nur noch ein Viertel in größter Armut am Leben. Damals verkaufte Emmingen seine Märkte um drei Malter Bohnen an Engen. Dort heißen diese Märkte seitdem „die Bohnenmärkte“. In jener freud- und hoffnungslosen Zeit wurden die vier hohen, weithin sichtbaren Doppelkreuze errichtet. Sie waren Warnzeichen, die jeden, der sich dem Orte näherte, auf die heimtückisch lauende Gefahr aufmerksam machten. Die Bildstöcke trugen die Inschrift: „Wanderer flieh, hier herrscht die Pest!“ Nach Erlöschen der Seuche stellte die Gemeinde hinter den Doppelkreuzen und den Bildstöcken in einer Reihe je drei weitere Kreuze auf als Nachbildung des Kalvarienberges, um die schreckliche Bedeutung des Pestkreuze zu mildern. In Erfüllung eines Gelübdes hat die Gemeinde bis heute jederzeit die Kreuzesgruppen unterhalten lassen, und die Kirche führt in Erinnerung an die Jahre schweren Ungemaches jährlich vier Prozessionen nach Zeilen und Schenkenberg durch. Der Hochaltar Altarbild Hoann Georgius Lederer. Es stellt Maria mit dem Jesuskind dar, das einer gekrönten Jungfrau in Goldornat und Hermelinpelz, als hl. Katharina zu deuten ist. Die Figuren – Holzplastiken – rechts sind der hl. Georg und der hl. Sebastian. Der rechte Seitenaltar trägt den Namen St. Georgsaltar. Die Weibliche Figur mit der Strahlenkrone zur Linken des Bildes ist die hl. Katharina, die zur Rechten mit Krone, Schwert und Turm zu Füßen die hl. Barbara. Das von Ranken umschlossene Ovalbildchen über dem Altarblatt zeigt St. Sebastian. Die älteste 14 Zentner schwere Glocke, Sebastiansglocke genannt, erklang 330 Jahre von der Höhe des Turmes, bis, zwei Tage vor Weihnachten 1949, der Mantel einen Sprung bekam. Sie wurde herabgenommen und im Treppenaufgang zur Orgelempore aufbewahrt. Der Mantel trägt über dem Bord die Umschrift in kleiner spätgotischer Minuskel: lucas – marcus – mathaeus – johannes – o rex gloriae – xpe – veni – cu – pace – ano – xviii. Die unvollständige Jahreszahl deutet Professor Sauer auf das Jahr 1618. Das kleine Relief auf dem Mantel, das Martyrium des hl. Sebastian darstellend, ist eine künstlerisch sehr feine Arbeit.

Wallfahrtskapelle Schenkenberg: Die Kirche ist eine Marienwallfahrtsstätte Mariae Virginis. Im Innern steht ein „altes“ Gnadenbild das, soweit man aus einer starken Überarbeitung und unter der reichlichen Bekleidung ersehen kann, noch aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts stammt. Zeilenkapelle „auf dem Egg“ (Abb. 4), die schon seit dem frühen Mittelalter als Filialkirche des Emminger Gotteshauses das kirchliche Zentrum des noch viel früher genannten Zinken Zeilen bildete, der heute nur noch aus ein paar Häusern besteht. Die im 17. oder 18. Jahrhundert eingebrochenen Fenster, die Anbringung einer Empore, auch die Feuchtigkeit der Mauern haben den größten Teil der Darstellungen vernichtet. Die Malerei gehört, soweit sich aus dem Kostüm und aus der sonstigen Darstellungsweise erkennen läßt, der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts an. Jahreszahl 1466 entziffern können. Im Gegensatz zum Langhaus zeigt der Chor seine alte Ausmalung fast noch in geschlossenem Bestand. Wohl von einem durch ein Fenster teilweise verloren gegangenen Martyrium des hl. Sebastian, der Patron der Kapelle ist, ein Bogenschütze und hinter ihm eine knieende Ritterfigur mit Wappen, wahrscheinlich der Stifter der Bilder, vielleicht ein Graf von Lupfen; Dreißigjährigen Krieg In den obersten Wandfeldern über den Fenstern ist nördlich eine Gruppe von drei Heiligen angebracht, der hl. Christopherus, Elisabeth und Katharina. Bei der Datierung des Langhauses ist hier Kraus der gleiche Irrtum unterlaufen. Entfernung der Tünche in der Kapelle zu Zeilen die Erkenntnis, dass das Schiff nicht im 17. Jahrhundert dem Chore angefügt wurde, sondern mit ihm gleichzeitig, wenn nicht älter ist. Urkundlich existiert schon 1360 eine Kapelle in Zeilen! Diese jüngeren Sebastians- und Scholastikabilder sind datiert, von der Jahreszahl ist aber nur der RestXXVI zu sehen, das übrige ist zerstört. Stifter der Bilder, Graf Heinrich V. von Lupfen, Landgraf zu Stühlingen und Freiherr zu Hewen († 1521). Nach Ausweis des hiesigen Totenbuches hielt die Pest in unserem Orte ihren Einzug im Jahre 1629 und raffte vom 24. August bis Ende dieses Jahres nicht weniger als 18 Personen dahin. Das erste Opfer derselben fand man am Morgen tot im Bette. Gleich am 2. Januar des folgenden Jahres (1630) forderte diese unheimliche Seuche zwei weitere Opfer, und am 4. Januar verkündete die Totenglocke einen neuen Todesfall. Von diesem Tage an scheint die Pest erloschen zu sein, denn es starben in diesem Jahre nur noch vier Erwachsene Personen, und auch in den folgenden Jahren 1631 und 1632 waren hier nur vier bzw. fünf Todesfälle zu verzeichnen. Aber in diesem letzten Jahre waren unheil drohende Gäste hierhergekommen; die schwedischen Soldaten waren in unsern Ort eingefallen und raubten und plünderten alles, was sie erreichen konnten, so dass eine furchtbare Teuerung entstand. Der letzte Tote, der in diesem Jahre starb, war ein Opfer der Hungersnot. Wie schrecklich die Schweden hier gehaust haben, geht daraus hervor, dass im Jahre 1633 nicht weniger als 5 Männer und 3 Frauenspersonen von ihnen hier ermordet wurden 5 Personen verhungerten und 18 infolge der Seuche und der allgemeinen Not dem Tode verfielen. Auch im folgenden Jahre 1634 gab es hier 24 Todesfälle, darunter waren wieder 2 unglückliche Opfer der schwedischen Soldateska, 2 starben den Hungertod, und die anderen dürften zum größten Teil der Pest zum Opfer gefallen sein. Am schrecklichsten aber hausten Pest und Hunger im Jahre 1635. In diesem Jahre starben hier nicht weniger als 85 erwachsene Personen. Bis zum 25. Juli fanden 8 Personen den Hungertod, darunter befand sich sogar der Burgvogt! Im August raffte die Pest 7 Personen hinweg, im September forderte sie 14, im Oktober gar 25 Opfer. Am 8. Oktober starben 4, am 11. 2, am 12. 3 und am 16. 2 und am 28. Oktober nochmals 3 Personen. – Je 2 Sterbefälle sind am 1., 4., 15., und 17. Nov. verzeichnet. Im

Monat Novbr. starben insgesamt 11 erwachsene Personen. – Die Zahl der im Dezember Verstorbenen betrug 6 erwachsene Personen. Im folgenden Jahre 1636 starben abermals 33 Erwachsene. Schrecklich wütete auch die Pest unter den Kindern. Leider wurden da die Todesfälle nicht einzeln gebucht, sondern Ende Februar ist nur kurz bemerkt: „Exinfantibus peste et fame interierunt 64, - „Von den Kindern starben infolge Pest und Hunger 64“. Später sind die verstorbenen Kinder gar nicht mehr eingetragen worden. Infolge dessen ist auch ein ganz genaue Statistik leider nicht möglich. Auch in den nun folgenden Jahren ist die Sterblichkeit verhältnismäßig groß, aber es scheint, dass die Pest doch mit dem Jahre 1636 ihr Ende erreichte. Den Schrecken und das Entsetzen, das siech infolge der Pest, des Hungers und der feindlichen Schweden hier der Bevölkerung bemächtigt hatte, kann man sich nicht groß genug vorstellen. Die Einwohnerzahl mochte hier vor der Pest, etwa um das Jahr 1632, ungefähr 500 betragen haben, das ergibt sich aus einer Notiz über die Osterkommunionen im Jahre 1633, sie meldet, dass in diesem Jahre 1637, also 4 Jahre später, nur noch 174 betrug. Nach dieser Notiz und nach dem Ausweis des Totenbuches war also im kurzen Zeitraum von 4 Jahren die Einwohnerzahl hier um mehr als die Hälfte zurückgegangen. Das Doppelkreuz steht nicht zwischen den anderen drei Kreuzen, sondern vor ihnen, also außerhalb der Reihe, welche durch die drei Kreuze gebildet wird, während das Doppelkreuz mit dem Bildstock zusammen die vordere Reihe der Gruppe bilden. Ich halte diesen Hinweis auf die zweireihige Anlage der Gruppe für besonders wichtig, weil diese Art der Anlage für die Erklärung der Gruppe von Bedeutung ist. Es ist sicher nicht zufällig, dass jeweils das Doppelkreuz und der Bildstock in der vorderen Reihe stehen, während die drei anderen Kreuze die hintere Reihe bilden. Mir scheint nämlich die vordere Reihe zuerst errichtet worden zu sein. Das Doppelkreuz scheint in der damaligen Zeit für das eigentliche „Pestkreuz“ gegolten zu haben. Zu dieser Annahme hat mich eine Mitteilung des Herrn Kaufmann Theodor Unger in Tuttlingen veranlasst, nach welcher auch in seiner Heimat Schwäbisch Gmünd ein Pestkreuz aus Stein mit zwei Querbalken sich befindet. Erklärung: Zuerst wurde sofort nach Ausbruch der Pest in hiesiger Gemeinde an den vier Ortseingängen pflichtgemäß die Warnungstafel und, damit dieselbe ja nicht übersehen wurde, das Pestkreuz (hohes Doppelkreuz) errichtet; darum stehen Pestkreuz und Bildstock in vorderer Reihe. Später nachdem die Pest erloschen war, hat die Gemeinde in Erfüllung eines Gelübdes die drei anderen Kreuze, welche die zweite Reihe bilden, errichten lassen. Diese drei anderen Kreuze sind nicht anderes als eine Nachbildung des Kalvarienberges, der wir ja so oft in katholischen Gegenden begegnen. Sebastiansbruderschaften errichtet, vor allem zum Zwecke um Abwendung von Seuchen. Es wurden damals auch Sebastiansbruderschaften errichtet, vor allem zum Zwecke um Abwendung von Seuchen.

Kulturdenkmale und Sehenswürdigkeiten im Landkreis Tuttlingen, herausgegeben vom Geschichtsverein für den Landkreis Tuttlingen. Koord. Hans-Joachim Schuster, Tuttlingen 2002

S. 88 Pestkreuze (Beschreibung nach Pfarrer Ganter)

Nach dem Ende der Pest gelobte die Gemeinde, jährlich am Sonntag nach dem Katharinentag ein Hochamt mit Prozession zu feiern sowie eine weitere Prozession zur Zeilenkapelle am Sebastianstag durchzuführen.

Zeilenkapelle erstmals 1360 erwähnt - vermutlich nicht die heutige Kapelle. Aus einem Oberamtsprotokoll vom 20. 2. 1606 geht hervor, daß der Pfarrer in Emmingen wöchentlich eine hl. Messe in der Schenkenberger- und Zeilen-Kapelle lesen soll.

Als im Jahre 1627 die Pest auch über die Gegend hereinbrach, pilgerten die Emminger zur Zeilenkapelle, fasteten und gelobten diesen Tag immer mit einer Prozession nach Zeilen mit der Bitte zu begehen, vor Hunger, Pest, Krieg und Viehseuche bewahrt zu bleiben. Die Wallfahrt wird heute noch alljährlich am Sebastianstag gehalten, obwohl sie einige Zeit durch bischöfliches Verbot unterbrochen werden mußte. Wandmalereien vermutlich Mitte 15. Jahrhundert, 1913 zum Teil aufgedeckt.

Über dem Fenster an der Nordwand drei Einzelfiguren, in der Mitte steht Christophorus auf einen Stock mit baumkronenartigem Abschluß gestützt und hält das sich aufrichtende Jesuskind - mit weißem Gewand, hellen Haaren und grünem Nimbus - im linken Arm. Zu Christophorus, in schwarzem Gewand und grünem Umhang mit langem gelben Bart.

(Von der Marterszene des hl. Sebastian ist nur der Bogenschütze zu sehen.)

Altarbild von 1779 von Josef Bieg gemalt: Sebastian, dessen Wunden von zwei Frauen behandelt werden.

Antependium:

Um ein geschwungenes und mit einer Zierborte versehenes Medaillon sind auf der gelbgrundigen Holzplatte Blumen und Verzierungen barocken Stils zu finden. Vom blauen Hintergrund des Medaillons hebt sich eine männliche Gestalt im grünen Kleid, braunem Überwurf und braunem Hut ab. Ein kleiner Hund leckt anscheinend das Knie des Mannes. Diese vor einem Baum sitzende Gestalt stellt sicherlich irgendeinen Bauernheiligen dar.

Die barocke Sebastians-Plastik aus Holz (im Pfarramt) stand früher auf dem Altar.

Am Sebastianstag findet jährlich eine „Autowallfahrt“ und ein Gottesdienst statt

Zeilenkapelle St. Sebastian

"das kulturgeschichtlich wichtigere zum Teil durch das Fenster verloren gegangen ist: nur ein in lebhaften Farben dargestellter Bogenschütze zwischen Rankenwerk hat sich erhalten, der seinen Pfeil nach dem links ausgebrochenen Ziel sendet; rechts hinter dem Schützen kniet eine männliche Figur mit grünem Mäntelchen,

von dem zwei lange gezattelte Streifen herabhängen, darüber ist ein Helmbusch, darunter ein nicht mehr zu identifizierendes Wappen angebracht und über der ganzen Szene eine Datierung, von der leider nur der Schluß ... XXVI erhalten ist. Allem Anschein nach hat man es mit dem Rest eines Martyriums des hl. Sebastian, des Patrons der Kapelle, zu tun, daher die Anbringung an prominenter Stelle nach dem Apostel- und mitten im Passionszyklus; der durch Wappen und Helmbusch Ausgezeichnete dürfte ein Graf von Lupfen als Besitzer der Kapelle sein; für die Datierung kann als frühester Zeitpunkt 1496 in Frage kommen, aber auch 1526 wäre nicht unmöglich. In den oberen Wandfeldern über den Fenstern ist auf der Nordwand eine Gruppe von drei Heiligen angebracht: in der Mitte der hl. Christophorus ..."

Herrschaftliche Kapelle, 1360 erstmals erwähnt, um oder nach der Mitte 15. Jh. vollständig ausgemalt. XXVI könnte sich schon auf 1476 beziehen (nicht erst auf 1496 oder 1526).

Kulturdenkmale und Sehenswürdigkeiten im Landkreis Tuttlingen, herausgegeben vom Geschichtsverein für den Landkreis Tuttlingen. Koord. Hans-Joachim Schuster, Tuttlingen 2002

S. 64/65 Zeilenkapelle

Die Darstellung des Martyriums des hl. Sebastian ist wegen des eingelassenen Fensters nur noch am Bogenschützen erkennbar, der seinen Pfeil schießt nach oben abschießt ... In den Wandfenstern über den Fenstern sind Christophorus ...

Um 1730 ... Barockaltar mit Martyrium des hl. Sebastian (von Josef Bieg, engen), im Antependium der hl. Rochus

Wallfahrtsgelübde aus der Pestzeit zur Schenkenkapelle - Prozession von Emmingen aus.

mehrere Fotos Pestkreuze

Foto Glocke

Fotos aus der Zeilenkapelle: Bogenschütze, Christophorus an der Nordwand, Rochus auf dem Antependium

Eble, Alfred: Liptingen. Geschichte eines nellenbergischen Dorfes. Hegau-Bibliothek 15, Singen 1968

Fautz, Hermann: So war die Pest, in: Badische Heimat 48, 1968, S. 439-446 – S. 439 Beschreibung der Kreuzgruppen, S. 440 Abb: Kreuze an der Straße nach Engen, S. 441 Abb: ... nach Hattingen, S. 443 ... nach Tuttlingen, S. 445 ... nach Liptingen

Ganter, Hugo: Die Pestkreuze auf der Gemarkung Emmingen ab Egg, in: Tuttlinger Heimatblätter, H. 3, 1925, S. 8-12

Geißler, H.: Emmingen ab Egg und seine Pestkreuze, in: Badische Heimat 32, 1952, S. 245-248

J.Z.: Die Pestkreuze im Hegau, in: Freiburger Katholisches Kirchenblatt 1952, Nr. 48, S. 762/3

Künstle, Karl: Die Legende der drei Lebenden und der drei Toten und Totentanz, Freiburg 1908 (S. 13-15 Zeilenkapelle)

Petzoldt, Leander: Schenkenberg - Eine Wallfahrt in Hegau, Hegau-Bibliothek 19 u. Bd. 39 der Schriftenreihe des Kreises Donaueschingen

Sauer, Joseph: Kirchliche Denkmalskunde und Denkmalspflege in Baden 1912/13, in: Freiburger Diözesan Archiv 41, 1913, S. 298-303

ders.: Emmingen ab Egg, ein Stück religiöser Volkskunde, in: Mein Heimatland, 1. Jg., H. 3, 1914, S. 69

Stärk, Hans: Ein altes Kirchenbuch von Emmingen erzählt, in: Badische Heimat 36, 1956, S. 183-4

ders.: Emmingen ab Egg. Geschichte eines Hegaudorfes, Radolfzell 1955

Waidele, Roswitha: Die Zeilenkapelle, PH Freiburg 1965

noch einmal lesen

Altgraf zu Salm, Christian: Der Hochaltar der Klosterkirche Amtenhausen, Schriften ... Baar 24, 1956, S. 19-40 (der alte Klosteraltar steht jetzt in Emmingen)

Engen

Pestjahre: 1400, 1500, 1564-67 (vereinzelt Auftreten), 1573, 1609-12 (1609 - 44 Tote, 1610 - 43 Tote, am stärksten hauste die Pest, die im Juli 1611 begann, in den Monaten September und Oktober und erlosch zum Jahresende), 1635/36

Die Pestwellen - besonders diejenige von 1611 - scheinen schnell ausgeglichen worden zu sein. Mit der Zahl von 1556 erwachsenen Personen im Jahr 1624 kann die Gesamtbevölkerung auf über 2000 Einwohner angesetzt werden. Ab 1630 wurde Engen in unregelmäßigen Abständen sehr intensiv in die Kriegswirren des Dreißigjährigen Krieges hineingezogen, dazu kam ja 1635 noch das verheerende Pestjahr.

Die Zahl von 1651 (1000 parochiani communicantes) und 1665 (900 parochiani) belegen dies eindeutig. Daß 1665 noch weniger Menschen lebten als 1651, liegt an der Sterbestruktur des Pestjahres, der besonders viele junge Menschen zum Opfer fielen.

1611 fallen insgesamt 360 communicantes (eine Notiz vom Jahr 1611 spricht aber von 1011 Toten) der Pest zum Opfer.

1628/29 in den Engener Kirchenbücher keine direkten Angaben dazu
Durchschnitt 20-30 Tote im Jahr

1633 68Tote, 1634 102, 1635 373, 1636 44 zus. 578 erwachsene Personen (communicantes)
(1635) Erste Anzeichen für die Pest ergeben sich bereits Anfang Juli, und am 28. des Monats steht folgender Hinweis bei einer Verstorbenen: non sine suspicione pestis; aber erst ab dem 20. August wird Pest als eindeutige Todesursache angegeben.

Die Pest scheint zunächst in der Filiale Neuhausen ausgebrochen zu sein, und in Engen zuerst bei einem Bäcker. Im September drei Müller unter den Toten.

Im Totenbuch von 1573 ff. starben in der Gesamtpfarrei einschl. der Filialen 1011 Personen an der Pest, namentlich bekannt sind 367 Personen.

"...kam 1611 die leidige Sucht ins Land herein. Die gute Priorin (Ursula Schnellin) und eine Klostermagd fielen ihr zum Opfer. Traurig und ängstlich gestimmt, wagten die Schwestern nicht, sogleich wieder zu einer Wahl zu schreiten; man hauste mit einander nach Möglichkeit und that den Armen und Kranken viel Gutes. Zwei von den Schwestern hatten sich aus Furcht vor der Ansteckung zu Herrn Vogler und seiner Hausfrau in's Häuslein im Lehengut bei der Mühle im Altdorf geflüchtet. Aber bald kam die Krankheit auch dahin, und als den Herrn Christoph seine Hausfrau daran gestorben, giengen die beiden Schwestern gen Dießenhofen, wo sie nach einem vierteljährigen Aufenthalte von den Ihrigen wieder in ihr Klösterlin abgeholt wurden.

Es war im Jahre 1635 ... die leidige Sucht wieder einstellte. (Belagerung des Hohentwiels) Während dieser Unternehmung lagen viel Soldaten in der Stadt allhie im Quartier, und so etwann die Sucht in ein Haus kommen, haben sie es schnell verlassen. Ist wohl ein Elend gewesen, daß Krieg und Sterbent beisammen.

Gleich zu Anfang der Epidemie wurde auch die Priorin Agnes davon ergriffen; sie starb am neunten Tag zum großen Schrecken ihrer Untergebenen. Auf dieses scheuten sich die Einwohner in's Kloster zu gehen — ein Beweis, daß die leidige Sucht für außerordentlich ansteckend gehalten wurde.

... kam die Landgräfin von Fürstenberg ... starb am 16. Oktober 1635 (siehe folgender Bericht).

Das Sterben riß immer mehr ein, und der Convent beschloß sich zu verteilen. Unsere Chronistin und Schwester Anna Bärbele begaben sich nach Amtenhäusern, um ... frische Luft zu holen. Nach vier Wochen aber brach auch hier das leidige Wesen aus und die Beiden waren genöthigt, wieder heimzukehren. Kaum jedoch angekommen, fühlte sich Verena von der pest ergriffen ... wieder genesen. Das Sterben, welches im August 1635 seinen leidigen Anfang genommen, dauerte bis März des folgenden Jahres."

Reich, Luzian: Eine Farbenskizze aus den Zeiten des dreißigjährigen Krieges, in: Badenia, 1, 1859, S. 500-527

Maximilian Franz von Pappenheim, der 1605 vom Kaiser Rudolf II. mit den Reichslehen gewordenen Landgrafschaft Stühlingen und Herrschaft Hewen belehnt worden war, hatte neben einem Sohne eine Tochter, von welcher der Ruf ausging, daß sie das schönste Weib in Oberschaben gewesen sei, Maximiliane mit Namen. Sie heiratete 1630 den Grafen Friedrich Rudolf von Fürstenberg, der bei der Belagerung der Feste Hohenstoffeln von einer Geschützkugel tödlich getroffen worden war. Seine Gattin Maximiliane ist, da ihr Gemahl in kaiserlichen Diensten zu Wien und in Böhmen stand, 1635 im Wochenbett (mit dem zweiten Sohne) von der Pest befallen worden, und Mutter und Kind wurden ein Opfer dieser schrecklichen Seuche. Sie starben im Frauenkloster St. Wolfgang zu Engen und wurden in der St. Martinskirche beigesetzt, wo heute noch an der linken Seite des Choreingangs der Grabstein zu sehen ist. Doch dürfte dieser Stein nicht das original, sondern ein später erstellter Ersatz für die ursprüngliche Grabplatte sein.

Das Grabmahl der Gräfin Maximiliane zu Fürstenberg, geb. von Pappenheim, und eines Sohnes (beide starben 1635 an der Pest), jetzt unter der Empore beim nördlichen Seitenausgang, war bis 1974 an der dem Langhaus zugewendeten Seite des nördlichen Chorbogenpfeilers angebracht.. Ein Sohn der Verstorbenen, Graf Maximilian Franz zu Fürstenberg, ließ es 1666 anfertigen. Frühbarocke Voluten umrahmen die Steinplatte. Den oberen Teil füllen die reliefierten, farbig gefaßten Wappen von Fürstenberg, links, und Pappenheim; der untere nimmt die Inschrift auf: ILLVSTRISSIMAE DOMINAE MAXIMILIANAE COMITISSAE A FVRSTEMBERG, NATAE S: ROM: IMP: HAERED: MARCHALLAE, ET COMITISSAE IN PAPENHEIM, LANDGRAVIAE STVELINGAE ET DOMINAE IN HÖWEN, PIE DEFVNCTAE ANNO 1635 MENSE OCTOB: DIE 16 CONIVGI ILLUSTRISSIMI DOMINI FRIDERICI RUDOLPHI COMITIS A FVRSTEMBERG. & c. P. M. AMORIS ET GRATITVDINIS ERGO HOC MONVMENTVM POSVIT FILIVS VNICVS MAXIMILIANVS FRANCISCVS COMES A FVRSTEMBERG, HAILIGENBERG ET WERDENBERG, LANDGRAVIVS IN BARR, ET STVELINGEN, DOMINVS IN HÖWEN, HAVSEN VALLIS KINZIANAE, ET DATISCII, SAC. CAES. MAIEST. CAMERARIVS ET EQVITVRAE COLONELLVS ENGAE IN HEGOIA. ANNO: 1666 VIVAT DEO.

Brosig, Reinhard: Die Pest als Krisenzeit. Die Bevölkerung des Hegaus im Dreißigjährigen Krieg, in: Vermischtes zur neueren Sozial-, Bevölkerungs- und Wirtschaftsgeschichte des Bodenseeraumes. Horst Rabe zum Sechzigsten, herausgegeben von Frank Göttmann und Jörn Sieglerschmidt (Hegau-Bibliothek Band 72), Konstanz 1990, S. 46-74 [in Datei Stockach bei Steißlingen weitere Texte zu Engen]
S. 71/72

TabA Die Vitalstatistik von Engen: a) Der Zeitraum von 1611-1630.

Jahr	Mort.		Nat.		Nup.	
	abs.	Ind.	abs.	Ind.	abs.	Ind.
1611	360	747				
1612	26	54	71	67	72	309
1613	21	44	124	116	18	77
1614	37	77	103	97	26	116
1615	28	58	97	91	26	116
1616	25	52	117	110	17	73
1617	29	60	114	107	25	108
1618	29	60	108	101	21	90
1619	34	71	116	109	17	73
1620	25	52	125	117	30	129
1621	39	81	124	116	23	99
1622	37	77	116	109	11	48
1623	29	60	91	85	23	99
1624	32	66	134	126	22	94
1625	35	73	122	114	26	116
1626	28	58	122	114	13	56
1627	33	68	93	87	15	73
1628	45	93	104	98	21	90
1629	46	95	66	62	9	39
1630	26	54	81	76	26	116

b) Der Zeitraum von 1620-1630

Jahr	Mort.		Nat.		Nup.	
	abs.	Ind.	abs.	Ind.	abs.	Ind.
1620	25	48	125	141	30	151
1621	39	75	124	140	23	116
1622	37	71	116	131	11	56
1623	29	55	91	102	23	116
1624	32	61	134	151	22	111
1625	35	67	122	137	26	131
1626	28	54	122	137	13	66
1627	33	63	93	105	17	86
1628	45	86	104	117	21	106
1629	46	88	66	74	9	45

1630	26	50	81	91	26	131
1631	31	59	76	86	25	126
1632	31	59	117	132	19	96
1633	68	130	70	79	19	%
1634	102	195	61	69	21	106
1635	373	713	70	79	13	66
1636	44	84	21	24	52	263
1637	13	25	63	71	21	106
1638	17	33	74	83	8	40
1639	18	34	69	78	8	40
1640	28	54	66	74	8	40

Brosig, S. 49 Die Pestzeiten von 1611, (1615) und 1628:

„Die Pest von 1611 gehörte zu den weit verbreiteten Pestwellen in den Jahren 1609-1612. ... Die Engener Angaben lassen die erhöhte Sterblichkeit in der Zeit zwischen Juli und Ende Oktober vermuten, was auf Beulenpest schließen ließe. Eindeutig nachweisen läßt sich die Pest nur in Engen und Steißlingen. Im Engener Sterbebuch sind im Jahre 1611 namentlich 360 Kommunikanten aufgelistet. 1609 starben 44 und 1610 43 Personen, während nach der Pest 1612 26 und 1613 43 Kommunikanten beerdigt wurden.

Die Zahlen von Meersburg (verglichen mit Engen und Steißlingen) weichen davon eindeutig ab. 1611 und 1612 sind 10 bzw. 23 Todesfälle zu zählen, erst die Jahre 1615 (26 tote Kommunikanten), 1616 (37) und 1617 (27) lassen einen allerdings geringfügigen Anstieg der Mortalitätszahlen erkennen.

...

Die Pest von 1611 hat den Hegau stark getroffen, die Bodenseegegend um Meersburg allenfalls gestreift. Dagegen war die Pest von 1628/29 in Meersburg stärker, sie traf den Hegau im Vergleich zu 1611 nur unmerklich

Das Pestjahr 1611 war sowohl für Engen als auch für Steißlingen ein gewaltiger Einschnitt, aber die Bevölkerung hat sich rasch erholt. Die Bevölkerungsverluste dürften in ca. 15 Jahren wieder ausgeglichen worden sein.

In Engen finden sich Mortalitätsspitzen durch die Pest von 1628 in abgeschwächter, durch die Pest von 1635 in ausgeprägter Form. In den drei schlimmsten Jahren 1633-35 starben 543 Kommunikanten. Rechnet man die Kinder hinzu (ein Vermerk im Sterbebuch ca. 350 gestorbene Kinder), so läßt sich die Zahl der Toten auf ca. 900 bestimmen. Bei einer Gesamtbevölkerung der ganzen Pfarrei von knapp über 2000 im Jahre 1624 wäre das schon ein Bevölkerungsverlust von 40-50 %.

1611 kam die „leidige Sucht“ ins Land. Die gute Priorin und eine Magd fielen ihr zum Opfer. Traurig und ängstlich gestimmt, wagten die Schwestern nicht sogleich wieder zu einer Wahl zu schreiten; „man hauste mit einander nach Möglichkeit und that den Armen und Kranken viel Gutes.“ Zwei von den Schwestern hatten sich aus Furcht vor der Ansteckung zu Herrn Vogler und seiner Hausfrau ins „Häuslein im Lehengut bei der Mühle zu Altdorf“ geflüchtet. Aber bald kam die Krankheit auch dahin und als dem Herrn Christoph seine Hausfrau daran gestorben, gingen die beiden Schwestern nach Dießenhofen, wo sie nach vierteljährigem Aufenthalt von den ihrigen wieder in ihr „Klösterlein“ abgeholt wurden. 1635 stellte sich „die leidige Sucht“ wieder ein. Gleich zu Anfang der Epidemie wurde auch die Priorin Agnes davon ergriffen; sie starb am neunten Tage zum großen Schrecken ihrer Untergebenen. Auf dieses scheuten sich die Einwohner ins kloster zu gehen – ein Beweis, daß „die leidige Sucht“ für außerordentlich ansteckend gehalten wurde. In diesen verwirrten und betrübten Zeiten, fährt unsere Chronik fort, kam die Landgräfin von Fürstenberg (die Tochter Pappenheims) ganz verlassen auf der Flucht hier ins Schloß. Sie befand sich in gesegneten Umständen und hatte ihr zweijähriges Söhnlein bei sich. Aber die Krankheit ist auch ins Frauenzimmer kommen und es starben zwei Kammerjungfern, worauf uns die gnädige Frau um die Begräbnis hat ansprechen lassen, was wir unterthänig erlaubt. Sie liegen in St. Martin bei dem Fenster, das in die Kirche hineingeht. Nachher wurde die Gräfin ebenfalls von der Krankheit ergriffen. Das Uebel beschleunigte ihre Niederkunft, wodurch ein junger Graf sein schwächliches Leben erhielt, welches ihm kaum die nötige Zeit zur heiligen Taufe ließ. auf dieses hin wurde die Frau Mueter in aller Eile von Schaffhausen, wo sich die ganze Hofhaltung von Pappenheim auf der Flucht aufhielt, herbeigeholt. Die gute Frau machte sich eilig auf, indem sie vermeinte, die Frau Tochter wieder zum Unglauben zu bekehren. Als sie in Engen bei den Stadtporten ankommen, brach ihre Gutschen zusammen, worüber sie heftig erschrocken. „Sie fand ihre Tochter tödtlich krank in Beisein eines Vaters Kapuziner der ihr tröstlich zusprach. Das Sterben riß immer mehr ein und der Convent beschloß, sich zu verteilen. Unsere Chronistin und Schwester Anna Bärbele begaben sich nach Amtenhausen, um „dort frische Luft zu holen“. Nach vier Wochen brach auch hier das leidige Wesen aus und die beiden waren genötigt, wieder heim zu kehren. Kaum jedoch angekommen, fühlt sich Verena von der Pest ergriffen. Es wurde ihr schnell zu Ader gelassen und hierauf ein Schweiß bereitet. So gelangte sie, während die Krankheit inzwischen mehr als ein Opfer forderte, nach siebenwöchentlichem Siechtum wieder zur Genesung. Das Sterben, welches im August 1635 seinen Anfang genommen, dauerte bis in den März des folgenden Jahres. Jetzt konnte man wieder etwas freier atmen und auch wieder an die Wahl einer Klostervorsteherin denken. Sie wurde in Beisein des bischöflichen konstanzer Vikars, eines Paters Allenforst, von 5 Conventfrauen vorgenommen und fiel auf die Schwester Martha Modelsee. Familie von Pappenheim. Sohn Maximilian. Maximiliana heiratete 1630 den Grafen Friedrich Rudolf von Fürstenberg. Maximiliana ist 1635 im Wochenbett (mit dem zweiten Sohne) von der pest befallen worden, und Mutter und Kind wurden ein Opfer dieser schrecklichen Seuche. Sie starben im Frauenkloster St. Wolfgang zu Engen und wurden in der St. Martinsstadtkirche beigesetzt, wo heute noch an der linken Seite des Choreinganges der Grabstein zu sehen ist. Doch dürfte dieser Stein nicht das original sondern ein später erstellter Ersatz für die ursprüngliche Grabplatte sein. Erste Anzeichen für die Pest werden Sterbebuch bereits Anfang Juli 1635 vermerkt, und am 28. des Monats wird der Hinweis konkreter: Bei einer Verstorbenen steht die Bemerkung: non sine suspitione pestis (nicht ohne Verdacht an der Pest erkrankt gewesen). Ab dem 20. August wird die Pest als eindeutige Ursache angegeben. Es wurde oft vermutet, dass gerade Bäcker und Müller ein Ausgangspunkt für die Pest sein könnten. Man verwies auf ihre „Betriebsmittel“ Getreide und Mehl, die für die pestverseuchten Ratten Anziehungspunkte sein konnten. Für Engen läßt sich dies nun eindeutig beweisen, denn bereits im September befanden sich unter den Pesttoten drei Bäcker und Müller – also lange bevor die Pest vollends ausbrach. Die erste Mortalitätswelle lag im Winter 1633 / 34 und läßt auf Versorgungsprobleme aufgrund der Kriegereignisse schließen. Die schlimmste Phase der Pest konzentrierte sich auf Oktober / November 1635. Eine weitere Detaillierung verdeutlicht eine besondere Konzentration von Ende Oktober bis Mitte / Ende November. Die hohe Sterblichkeit hielt also den ganzen November hindurch an und ging erst Mitte Dezember deutlich zurück. Gerade diese Konzentration im Spätherbst läßt zumindest Anzeichen einer Lungenpest vermuten. Das Pestjahr 1611. Jäh unterbrach in jenem Jahre 1611 das Wüten der Pest die guten Zeiten und den gewohnten Ablauf der Dinge. Die ganze Gegend in weitem Umkreis war wieder einmal von der unheimlichen Geißel heimgesucht. Engen und seine Filialen hatten von Juli bis Jahresende 1011 Tote zu beklagen, davon rund zwei Drittel Kinder. Am 6. September 1611 raffte sie den Engener Pfarrer Johannes Lautenschlager wer, kurz danach auch seine Mutter und sein ledige Schwester. Auch vor dem Konvent St. Wolfgang machte sie nicht halt. Darüber braucht man sich nicht wundern. Denn mutig sprangen die Schwestern ein, wo es gerade galt, den Kranken und Sterbenden beizustehen. So schleppten sie eben auch den Todeskeim ins eigene Haus. Die Priorin Ursula Schnell erlag alsbald der Krankheit. Auch eine Magd des Konvents mußte elendig sterben. Die Ansteckungsgefahr veranlaßte zwei Schwestern, bei einer Familie Vogler unweit der Altdorfer Mühle Zuflucht und vermeintliche Sicherheit zu suchen. Doch auch –dorthin fand die Pest nur zu bald ihren Weg und löschte das Leben der

Vogler aus Schleunigst nahmen die beiden Schwestern wieder Reißaus und verschwanden nach Katharinental. In der Obhut der dortigen Dominikanerinnen verblieben sie ungefähr ein Vierteljahr lang, bis sich in den kalten Tagen der Winterszeit die ärgste Gefahr verwogen hatte und die Heimkehr gewagt werden konnte. St. Antonius – Altars. Der heilige Antoius, besonders in Zeiten, als die Pest, der Schwarze Tod, unter Menschen und Tieren entsetzlich wütete. Das schlimmste Jahr war 1350. Da nahmen die verängstigten Leute ihre Zuflucht zu diesem Heiligen und errichteten ihm vielerorts Kirchen, Kapellen und Altäre. Es mag sein, das auch die Engener St. Antonius – Kaplanei damals ihren Ursprung hatte. Zum ersten Male wird sie in einer Urkunde vom Jahre 1460 genannt. Am 4. Januar 1635 starb Catharina Haim mit 21 Jahren, am 2. Juni ihr Vater Jacob Haim. Am 10. Oktober 1635 starb Anna Burckard, geb. Gnirs; am gleichen Tag ihre Tochter Ursula mit 18 Jahren. Die zweite Tochter erlag am 22. Oktober 21 Jahren der Pest, der Vater Jacob Burckard folgte am 26. November. Am 21. November verschied Adam Dietrich, am 26. des Monats seine Tochter Christina im Alter von 15 Jahren. Am 29. Oktober verstarb Ursula Gebhard im 13. Lebensjahr, ihr Vater am 20. November; ihre beiden Schwestern fielen der Pest am 27. November (Anna, 11 Jahre) und am 10. Dezember (Agatha, 22 Jahre) zum Opfer. Am 1. Oktober 1635 starb Michael Dietrich an der Pest, am 11. Oktober seine Frau Verena, geb. Messmer, am 16. Oktober sein Sohn Martin im Alter von 22 Jahren und am 22. Oktober sein Sohn Jacob mit 17 Jahren. Am 28. August 1635 erlag Christoph Gebhard mit 18 Jahren der Pest, am 9. September beide Eltern, Jacob Gebhard und Anna geb. Schilling. Die Pest war die größte und einschneidendste Bedrohung vor 1700. 1611 Pestjahr. 26. Nov. 1594 bis 6. Sept. 1611. Johannes Lautenschlager aus Engen, Pfarrer (vielleicht schon wesentlich früher). Er widersetzte sich 1603 vergeblich der Bestattung des lutherischen Grafen Konrad v. Pappenheim in der Engener Kirche. – 6. Sept. 1611 an Pest gestorben, wenige Tage nach ihm auch seine Mutter und eine ledige Schwester. 15. März 1626 bis April 1629. Lukas Bockstorffer, geb. in Konstanz 1597. – Am 28. Mai 1627 Aufstellung und Weihe von 4 caravacensischen Wetterkreuzen in 4 Himmelsrichtungen der Engener Fluren. Im Jahre des Heils und der Gottesmutter 1627 am 28. Tage des Monats Mai sind zur Abwehr von Unwetterschäden, von Machenschaften des Teufels und den Verbrechen der Überläuter sowie zu Erhaltung der Früchte der Erde vier Holzkreuze im Ackerfeld der Gemarkung Engen errichtet worden. Schon früher war der dringende Wunsch hierfür geäußert worden und die Hoffnung auf Verwirklichung geblieben. Diese Kreuze sind dem Kreuz von Caravaca in Spanien nachgebildet worden und stehen jetzt an vier Stellen der Engener Fluren. Zuerst sind in diesen Holzkreuzen geschmiedete Metallkreuze eingelassen, die durch Berühren mit dem wahren Kreuz von Caravaca geweiht wurden. Beigefügt ist ein geweihtes Reliquienstückchen der seligen Johanna zusammen mit einigen Linnenteilchen und beschrifteten Zetteln. Außerdem liegen dabei vier Festtageevangelien von Matthäus, Markus, Lukas und Johannes. Vollzogen wurde die Aufstellung der vier Kreuze an dem oben genannten Tag (28. Mai 1627). Dazu wurde eine festliche Prozession veranstaltet. Eine überaus große Menschenmenge nahm daran teil. Dieses Ereignis habe ich unterzeichneter Pfarrer von Engen zur Erinnerung für die späteren Geschlechter aufgeschrieben. Ich ließ diese Kreuze anschaffen, um das öffentliche Wohl zu fördern und eine von Zweifeln freie Hoffnung zu stärken. Gerne und aus gutem Grunde habe ich dies getan. Die Prozessionsordnung war folgendermaßen: Nach dem Gottesdienst um fünf Uhr morgens traten wir in den Flurgang an in Begleitung der Geistlichen, des Ludimagisters (Oberlehrers) des Provisors (Unterlehrer) und aller Schüler. Von der Kirche der allerseligsten Jungfrau zu Engen zogen wir auf den sogenannten Aacher Weg hinaus. Dort wurde das erste Kreuz aufgerichtet. Dann überquerten wir den Weg und gingen nach Ernsthofen. Dasselbst wurde in ähnlicher Weise das zweite Kreuz aufgestellt, an der Geisinger Steige das dritte, das vierte schließlich auf dem Ballenberg. Darauf folgten gute und würdige Fürbitten. Caravace – Wetterkreuze. Vier derartigen Kreuzen zu Engen im Jahre 1627 beitrug, folgten allerdings bald kirchliche Verbote. Die mit solchen Kreuzen verbundenen Ablässe wurden 1678 als apokryph, also nicht von Rom genehmigt und daher unrechtmäßig erklärt. Das originale Kreuz in Caravaca ist seit 1934 verschollen. Wo die Erinnerung an Jerusalem und an das „wahre Kreuz“ Christi hervorgehoben werden sollte, verwendete man diese doppelt – querbalkige Kreuzesform. Besonders aber wurde es zum heraldischen Abzeichen des lateinischen Patriarchen von Jerusalem wie auch des Ritterordens vom heiligen Grab. Vom 15. / 16. Jahrhundert ab wurden solche Kreuze als Insignien der Patriarchen und der Erzbischöfe benützt und als Patriarchal- oder Erzbischofskreuze bezeichnet. Zur Person des Stadtpfarrers Lukas Bockstorffer: Er stammte aus Konstanz und stand der Pfarrei von Engen vor dem 15. März bis ins Jahr 1629 hinein. Die Pest in Engen 1635. Als bald bezog indessen ein ganz unheimlicher Widersacher ebenfalls Quartier in Engen und den anderen Hagauorten. Es war die Pest, die schon 24 Jahre zuvor dem Lande das große Grausen und Sterben gebracht hatte. Sie wütete in Engen von August bis Dezember 1635 und raffte über 300 Menschen dahin, nahezu die Hälfte davon allein im November. Die Schreiberin der Chronik vermerkte: Ist wohl ein Elend gewesen, dass Krieg und Sterben beisammen. Wo sich die Pest in ein Haus einschlich, machten sich die Einquartierten Soldaten schleunigst aus dem Staub. Aber so wenig wie vor dem Soldatenwams, hielt der „schwarze Tod“ vor dem Gotteshaus St. Wolfgang inne. Die Priorin Agnes Heugin fiel der schrecklichen Epidemie schon wenige Tage nach deren Ausbruch zum Opfer und verschied nach neun qualvollen Tagen. Das war für die Schwestern ein schwerer Schlag, zumal die bösen Zeitverhältnisse sie sowieso hart bedrängten. Niemand aus der Bevölkerung getraute sich mehr, das Gotteshaus St. Wolfgang zu betreten. Die Kirche St. Sebastian und Johannes der Täufer, wurde 1740 erbaut und 1745 geweiht. Holzfiguren: Sebastian.

Stadtpfarrkirche Maria Himmelfahrt:

Das westliche Bildfeld über der Orgel schildert den Martertod des hl. Sebastian und wurde von der Sebastianbruderschaft mitfinanziert.

der südl. Seitenaltar ist der Sebastianaltar

2 Glocken:

1. Glocke von 1602 genannt Apostelglocke mit Inschrift: LAVDO DEVM VERVM VOCO PLEBEM CONGREGO CLERVM DEFVNCTOS PLORO FESTO DECORO PESTEM DEMONESQVE FVGO MDCII

2. Glocke von 1761 mit Sebastianrelief

Lupfenstraße 21: 17./18. Jahrhundert, modernisiert. Fassadenmalerei: S. Sebastian, von Emil Dannecker in den 1930er Jahren (gegenüber stand ehemals der Sebastianbrunnen. In der Lupfenstraße spendete der Sebastianbrunnen jahrhundertlang sein Wasser. 1792 war er in schlechtem Zustand, 1830/31 sollte er gleichzeitig mit dem Brunnen in der Ledergasse und auf dem Berg durch Steinhauer Heinrich Köllicker (Kellicher) aus Stein am Rhein erneuert werden; als Bezahlung für alle drei wurden 1080 Gulden genannt. Das Heimatmuseum verwahrt ein Modell des Sebastiansbrunnen

Vier Kreuze nach dem Vorbild des Kreuzes von Caravaca in Spanien wurden am 28. Mai 1627 aufgestellt und im Rahmen einer großen Prozession geweiht. Sie waren aus Holz und trugen zuoberst geschmiedete Metallkreuze, die mit dem Kreuz von Caravaca berührt worden waren. Gedacht waren sie "zur Abwehr von Unwetterschäden, von Machenschaften des Teufels und den Verbrechen der Übeltäter sowie zur Erhaltung der Früchte der Erde". Nach den Himmelsrichtungen verteilt standen sie am Aacher Weg, in der Flur Ernsthofen, an der Geisinger Steige und auf dem Ballenberg.

Der genaue Standort der Kreuze ist nicht überliefert, außerdem ist auch nicht bekannt, wann die Kreuze entfernt wurden bzw. nicht mehr erneuert wurden.

Bürgerhaus Lupfenstr. 21 aus dem 17./18. Jahrhundert mit Fassadenmalerei: St. Sebastian von Emil Dannecker in den 1930er Jahren (gegenüber stand ehemals der Sebastianbrunnen, dessen Modell jetzt im Heimatmuseum steht), der heutige Brunnen ist modern, von 1992.

Die ehemalige Kirche St. Blasius und Sebastian in Neuhausen steht am Dorfbach an der Straße "Am Maierbach". Nur noch das zum Schuppen gemachte, 1980 mit einem neuen Dach versehene Langhaus ist vorhanden.

Aus Urkunden läßt sich belegen, daß Engen ein Pestkrankenhaus besaß. Es ist entweder mit dem Siechenhaus am Aacher Weg oder mit oder mit dem Siechenhaus auf dem Roßmarkt identisch.

In Engen ging eine Prozession zum Sebastianbrunnen, heute findet diese am Sonntag nach Sebastian in der Pfarrkirche statt.

Foto Glocke

Foto Grabmal

Foto des Fassaden-Sebastian

Foto des apokalyptischen Lammes

Barth, Jakob: Geschichte der Stadt Engen, Engen 1882

Berner, Herbert: Engen im Hegau. Mittelpunkt und Amtstadt der Herrschaft Hewan, 2 Bde., Sigmaringen 1983/1990

Brandeck, Hans: Engen vor dreihundert Jahren, in: Bodensee-Chronik, 27, 1938, S. 49

Brosig, Reinhard: Untersuchungen zur Bevölkerungsgeschichte der Stadt Engen im 17. und 18. Jahrhundert, MS Konstanz 1987

Brosig, Reinhard: Die Pest als Krisenzeit. Die Bevölkerung des Hegaus im Dreißigjährigen Krieg, in: Vermischtes zur neueren Sozial-, Bevölkerungs- und Wirtschaftsgeschichte des Bodenseeraumes. Horst Rabe zum Sechzigsten, Konstanz 1990, S. 46-74 **dieser Titel GE 90/8101 muß später wieder bearbeitet werden**

Hefe, Friedrich: Zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges im Hegau, in: Zeitschrift der Gesellschaft für Beförderung der Geschichts-, Altertums- und Volkskunde von Freiburg, dem Breisgau und den angrenzenden Landschaften, 29, 1913, S. 229-231

Hattingen

noch nicht gesehen

Willimski, Paul: Das Heimatbuch Hattingen, Hattingen 1973 (GE 73/6993) (Theol Gesch Lf 7/2-32)

Bold, Paul: Die Sagenwelt Tuttlingens und seiner Umgebung, Tuttlingen O.J.

Speeriskirchle

Oben im Rabental, wo es mit dem Brunnental zusammenkommt, steht die sogenannte Brunnenkapelle. Der wahre Namen dieses Kirchleins ist aber Speeriskirchle. Im Schwedenkrieg stand um das Kirchlein das Dorf Speeren. Hungersnot und Pest sollen unter den Einwohnern gewütet haben, so daß alle Einwohner an dieser schrecklichen Seuche sterben mußten. Die Häuser wurden daher jahrelang von den Menschen gemieden und

zerfielen allmählich. Nur das Kirchlein blieb vom Dorf übrig. Sein Name wurde sogar vergessen, und es heißt heute die Brunnenkapelle nach dem in der Nähe liegenden Brunnenhof.

Etwa 5 km südlich von Tuttlingen liegt die Brunnenkapelle, auch „Roßkapelle“ oder Speeriskirche genannt. Hier hat früher ein Dorf gelegen: um 1275 wird von der Kapelle und dem Gelände Brunnen berichtet; ab 1339 gibt es einen besonderen Ablaßvermerk und eine bezeugte Wallfahrt zur St. Nikolauskapelle. In ihr soll sich der Legende –nach das Gnadenbild der schwarzen Madonna von Einsiedeln befunden haben. Auch der Name „Speeriskirche“ leitet sich angeblich von dem hier eingesperrten Pferd ab. Nach einer anderen Version hieß das früher um das Kirchlein liegende Dorf Speeren. Während des Dreißigjährigen Krieges starben die Einwohner an Pest und Hunger; die Häuser zerfielen, und nur die Speeriskirche blieb übrig.

Foto Brunnenkapelle

Streng, Hermann: Die Brunnenkapelle am Witthoh, in: Tuttlinger Heimatblätter Jahrbuch 55, 1992, S. 54-56

Hilzingen

Pestjahr 1611: Hans Im Thurm in Schaffhausen schreibt in seinem Tagebuch: „Ein großer Sterbet dergleichen in vierzig Jahren nit gsin, hat dis Jahr nit allein im Schweizerland, sondern auch in Deutschland grassiert ... Und aber zu Riethen (Riedheim), Büethingen, Randegg, Hilzingen, Weiterdingen, Welschingen hats uff zwei Drittel des Volks hingenommen ...“

Hintschingen
nichts

Eigeltingen-Honstetten-Tudoburg

... heißt es über die jüdische Siedlungen: In der Landgrafschaft Nellenburg finden sich schon Juden aus früher unbekannter Zeit, die eine eigene Stadt, die Judenstadt, jetzt in Ruinen liegend, an der nun ebenfalls zerfallenen Feste Harburg — zwischen Eigeltingen und Honstetten — bewohnten. Nach einer alten durch keine schriftlichen Urkunden verbürgten Sage, wurde die Stadt im Jahre 1348 zerstört und die jüdische Einwohnerschaft ermordet.

1348 wurde das Dorf Hornstetten von der großen Mißernte, die sich auf den heutigen süddeutschen Raum erstreckt hat, nicht verschont. 1439 tobte die Pest, wobei ein Drittel der Bevölkerung dem grausamen Tod erlag. In einem zeitgenössischen Bericht heißt es: „in menger gegend do sturbent die lüt us über das halbteil oder mer und an mengen enden zu antlitzen (einzelnen), zwei oder dryn höfen ganz us, das die öd stundend one inwoner und was einrecht landsterbend und pestilenz!“

Zwei Jahre später, am 2. August 1635 brachte der Weber Hans Bauer von seinem Aufenthalt in Randeck die Pest nach Honstetten. Bis in den Winter hinein tobte der heimtückische Tod. 59 Tote waren zu beklagen und vom 22. Januar bis 2. August 1636 starben weitere 22 den Hungertod. So war 1638 nur noch ein Fünftel der Gemeinde am Leben.

Im Generallandesarchiv in Karlsruhe liegt ein Aktenbündel unter der Rubrik „Judensachen“. „In der Landgrafschaft Nellenburg finden sich schon Juden aus früher unbekannter Zeit, die eine eigene Stadt: die Judenstadt, jetzt in Ruinen liegend, an der nun ebenfalls zerfallenen Feste Harburg - zwischen Eigeltingen und Honstetten - bewohnten. Die Tudoburg wird im Volksmund auch „Städtle“ oder „Judenstädtle“ genannt und soll bereits im 13. Jahrhundert als „Judenburg“ bezeichnet worden sein. Die Hewener Urbaren von 1563 und 1588 nennen ebenfalls „Harperg, Schloß und Stadt. Nach einer alten Sage wurde die Stadt im Jahre 1348 zerstört und die jüdische Einwohnerschaft ermordet.“ In diesem Zusammenhang ist interessant, daß die mündliche Überlieferung berichtet, daß 1369 Honstetter Bürger nach Meßkirch gezogen sind“.

Nach einer alten, durch keine schriftliche Urkunde verbürgte Sage, wurde die Stadt im Jahre 1348 zerstört und die jüdische Einwohnerschaft ermordet - so Aktennotiz im GLA KA von 1823. Durchaus möglich, daß die Burginhaber im 13. und 14. Jahrhundert einigen jüdischen Familien die Burganlage, insbesondere die große Vorburg, als Wohnstätten zur Verfügung stellten.

1628/29 und vor allem 1635 wütete die Pest im Hegau. Insbesondere im Jahre 1635 forderte diese schreckliche Seuche zahlreiche Tote. Im Jahre 1635 zählte man in der Pfarrei Honstetten (mit Reute und Eckartsbrunn) 59 Tote.

Mauch, Heiko: Die Gemarkung Honstetten - Ein Streifzug durch die Geschichte eines alten Hegauortes, in: 100 Jahre Musikverein Honstetten. 1895-1995. Festschrift 1995

Schuster, H. J.: Honstetten. Dorf, Bevölkerung und Gemeinde im 17., 18. und frühen 19. Jahrhundert (und) Tudoburg und Wasserburg, in: 1300 Jahre Honstetten. Ein Streifzug durch die Geschichte, o. O. o. J.

Wetzel, Wilhelm: Die Tudoburg, in: Hegau 7, 1959, S. 39-55

Immendingen

Immendingen. Geschichte einer Gemeinde an der Donauversickerung, bearbeitet von Fritz Vögele und Franz Dreyer, Sigmaringen 1989
S. 97

„Zu Anfang des 17. Jahrhunderts grassierte wiederum [für die Mitte des 14. Jahrhunderts wird Pest für die ganze Baar genannt, zeitweise zählte Immendingen zur Baar] die Pest in der ganzen Baar und forderte auch in Immendingen große Opfer.“

S. 414

„An der Wende zum 16. Jahrhundert existierten in Immendingen 42 Haushalte mit annähernd 300 Personen ... Die Bevölkerung nahm bis zum Beginn des Dreißigjährigen Krieges nur geringfügig zu. 1662 hatten beide Ortsherren nur noch 38 steuerpflichtige Untertanen.“

Geisingen-Kirchen

Ebenfalls mit Friedhofsproblemen hängt es zusammen, was über die Pest in den Teilorten von Geisingen Kirchen und Leipferdingen bekannt ist. Es ist von einem früheren Pestjahr, 1527, die Rede. Vetter schreibt in seinem Geisinger Heimatbuch von „einer elenden Gottesplage. Damit dürfte die Pest gemeint gewesen sein, denn nun hören wir, daß bei Pestzeiten die Nachbarn zwischen den Orten Leipferdingen und Kirchen, die Verstorbenen, aus Abscheu nicht durch ihre Dörfer zur Weihelege nach Kirchen bringen ließen. Dadurch seien weite und hochbeschwerliche Umwege notwendig geworden. Darum baten sie auch einen eigenen Friedhof errichten zu dürfen. 1542 genehmigte der Bischof die Umpfarrung Leipferdingens.“

In Aulfinger war es von der Pestzeit her Sitte, vor dem Bild des hl. Sebastian an Sonn- und Feiertagen eine große Kerze zu brennen und um das Sebastiansfest herum wurde viel gespendet.

Blumberg-Kommingen

1635 wütete, wie in anderen Gegenden, in unserer Landschaft die Pest und raffte fast die Hälfte der noch vorhandenen Einwohner hinweg.

1636 suchte Onophrius Singer, "Obersten Leutnant und Vogten der Herrschaft Tengen" wieder Ordnung in sein Rechnungswesen zu bringen. Einem bei dieser Gelegenheit verfaßten Urbar setzte er folgende Bemerkung voran: (wie oben bei Tengen)

Müller, Hans: Kommingen, in: Almanach Schwarzwald-Baar-Kreis 23, 1999, S. 54-58 (nichts zur Pest)

Sauter, Gottfried: Kommingen auf dem Randen, Singen 1973

Vocke, Helmut: Chronik des Schwarzwald-Baar-Kreises, 2 Bde., Waldshut 1975, Bd. 2, S. 43-48

S. 47

„Dazu kamen Pest und Hungersnot, die furchtbar zuschlugen und das Volk dezimierten. 1635 wütete auch in Kommingen die Pest, die mehr als die Hälfte der noch vorhandenen Einwohner hinwegraffte.“

Geisingen-Leipferdingen

Bericht von Pleuwer, Branz und Dr. Johner an Graf Albrecht von Fürstenberg vom 30. Oktober 1594 aus Haslach: Sterbender Läufe halber steht's in Wolfach, Gengenbach und Lahr nicht zum besten. Gar nicht gut ist es in Hüfingen, Leipferdingen, Freiburg, von wo die Universität vor langem gen Villingen gezogen ist, und an anderen Orten.

Mitteilungen aus dem F. Fürstenbergischen Archive, II. (Schluss)-Band, Quellen zur Geschichte des F. Hauses Fürstenberg 1560-1617. Bearbeitet von Franz Ludwig Baumann und Georg Tumbült, Tübingen 1902, S. 655/6
Pleuwer ist vermutlich ein Beamter in Haslach oder ein fürstenbergischer Bediensteter im Kinzigtal

Johann (Hans) Branz (genannt Alexis), Obervogt in Wolfach 1558-1600

Dr. Melchior Johner seit 1588 Schultheiß in Zell a. Harmersbach, Obervogt in Wolfach 1600-1605

Ebenfalls mit Friedhofsproblemen hängt es zusammen, was über die Pest in den Teilorten von Geisingen Kirchen und Leipferdingen bekannt ist. Es ist von einem früheren Pestjahr, 1527, die Rede. Vetter schreibt in seinem Geisinger Heimatbuch von „einer elenden Gottesplage. Damit dürfte die Pest gemeint gewesen sein, denn nun hören wir, daß bei Pestzeiten die Nachbarn zwischen den Orten Leipferdingen und Kirchen, die Verstorbenen, aus Abscheu nicht durch ihre Dörfer zur Weihelege nach Kirchen bringen ließen. Dadurch seien weite und hochbeschwerliche Umwege notwendig geworden. Darum baten sie auch einen eigenen Friedhof errichten zu dürfen. 1542 genehmigte der Bischof die Umpfarrung Leipferdingens.“

In Aulfinger war es von der Pestzeit her Sitte, vor dem Bild des hl. Sebastian an Sonn- und Feiertagen eine große Kerze zu brennen und um das Sebastiansfest herum wurde viel gespendet.

Fürstenbergischer Bericht vom 30. Oktober 1594: Sterbender Läufe halber steht's in Wolfach, Gengenbach und Lahr nicht zum besten. Gar nicht gut ist es in Hüfingen, Leipferdingen, Freiburg, von wo die Universität vor langem gen Villingen gezogen ist, und an anderen Orten.

Mauenheim

Pfarrkirche St. Bartholomäus: rechter Seitenaltar im Mittelteil das Martyrium des hl. Sebastian, linker
Seitenaltar im Mittelteil der hl. Rochus
Rochusbild wahrscheinlich vom Möhringer Conrad Zoll

je 2x Foto

Tuttlingen-Möhringen

Im 16. Jahrhundert war Möhringen in kurzen Jahresabständen immer wieder von der Pest betroffen: nämlich 1511, 1535, 1556, 1564 starb ein Viertel der Bevölkerung, als „großes Sterben im Land“ 1587 war, bekam dies Möhringen auch zu spüren.

Bald nach dem Jahrhundertwechsel 1611 heißt es: „Es ist eine solch vergiftete Pest, daß die Leute schier redend dahinsterben. Es ist eine ungeheure Hitze im Lande.“

Während des Dreißigjährigen Krieges forderte die Pest von 1633–35 wieder 50 Opfer.

Stange, Alfred: Kritisches Verzeichnis der deutschen Tafelbilder vor Dürer, II. Band, hrsg. v. Norbert Lieb, München 1970, S. 196/7

Möhringer Hochaltarflügel, Donaueschingen FF Gemäldegalerie - Würth ???

Flügelinnenseiten, links hl. Genoveva ...

Flügelaußenseiten, links hl. Sebastian

Vom ehem. Hochaltar der Pfarrkirche zu Möhringen

Literatur noch nicht gesehen:

Woltmann, Deutsche Kunst im Elsaß, 1876, S. 254

Kat. Donaueschingen 1934, S. 1 (Jakob Acker)

Stange Deutsche Malerei Gotik Bd. 8, S. 132

Bushart: Zeitschrift für Kunstgeschichte 22, 1959, S. 156

Kirche St. Andreas mit Glocke von 1733, Inschrift: A FVLGVRE GRANDINEFAME PESTE ET AB MALA TEMPESTATE LIBERA NOS DOMINE IESV CHRISTE

Schuster, Hans-Joachim: Schlaglichter der Geschichte Möhringens, in: Tuttlinger Heimatblätter Jahrbuch 63, 2000, S. 113-121 (nichts zur Pest)

noch nicht gesehen

Bühler, Franz: Heimatbuch Möhringen, Möhringen 1958 (Ordinariat Gesch 82 a/Möhr-1)

Mühlhausen-Ehingen

zum Kreuz auf dem Mägdeberg

... zu erwähnen ist auch die Lagebezeichnung *beim Kreuz* für den Platz unmittelbar südlich des Duchtlinger Weges auf dem Kamm des Bergrückens; ein hölzernes kreuz — vermutlich der Nachfolger eines alten Holzkreuzes eines alten Wetterkreuzes — hat hier noch um 1800 gestanden.

Terrakotta-Figur des hl. Rochus ehemals aus Schlatt in der Josephskapelle.

Böhm, August: Die Hegaugemeinde Ehingen im Wandel der Geschichte, Engen 1931

Dobler, Eberhard und Riedmüller, Otto: Bilder aus der Geschichte von Mühlhausen-Ehingen, Mühlhausen-Ehingen 1987

Dobler, Eberhard: Burg und Herrschaft Mägdeberg, Singen 1959

Neuhausen

nichts

Nordhalben

nichts

Riedheim

Pestjahr 1611: Hans Im Thurm in Schaffhausen schreibt in seinem Tagebuch: „Ein großer Sterbet dergleichen in vierzig Jahren nit gsin, hat dis Jahr nit allein im Schweizerland, sondern auch in Deutschland grassiert ...

Und aber zu Riethen (Riedheim), Büethingen, Randegg, Hilzingen, Weiterdingen, Welschingen hats uff zwei Drittel des Volks hingenommen ...“

Schlatt am Randen

nichts

Schlatt unter Krähen

nichts

Engen-Stetten

Kirche St. Sebastian, Votivbild von einer Viehseuche

je 1 Foto Sebastian und Votivbild

Thöne, Friedrich: Vom Bodensee zum Rheinfall, Sigmaringen 1975, 3. A.

Talheim

nichts

Tengen

1628: Durch Mißernten und Kontributionen entstand eine Teuerung, die die erste größere Hungersnot verursachte, in deren Folge sich die Pest und andere Krankheiten ausbreiteten. (Schaffhauser Chronik des Ratschreibers Dr. Georg Michael Wepfer Bd. 1. Zitiert nach den Materialien des Pfarrers Karl Christian Sachs, Kreisarchivamt Radolfzell)

1629 klagt der Obervogt über Durchzüge, Kriegskosten, sonstige Beschwerden und 'sterbensläufe' in der Herrschaft.

1635: ... konnte sich im ganzen Bodenseegebiet die Pest ausbreiten. Im selben Jahr vernichtete zu allem Übel noch eine große Mäuseplage die gesamte Ernte. 1636 verfaßte der Obervogt Singer für die oberösterreichische Regierung eine Aufstellung über die Einnahmen der Herrschaft Tengen, um eine Bestandsaufnahme der Schäden und der rückständigen Zahlungen machen zu können. "Demnach durch das langwüßig Kriegswesen wie auch schweren Sterbisläufen viel der Untertanen in der Herrschaft Thengen ums Leben kommen, dieselben Geschlechter und Namen etliche gar vergangen, die Güter von welchen ... die ... Zünß herfließen, in Abgang oder gar in Vergessenheit oder Unwüssenheit kommen." (siehe auch Sauter, Kommingen, S. 319)

Pfarrkirche St. Laurentius: Sebastian-Figur ursprünglich am Hochaltar, jetzt am Seitenaltar, hier auch im Oberbau Sebastiangemälde

Georgskapelle mit Nebenpatronen St. Sebastian und Fabian am Hochaltar Gemälde mit Sebastian-Martyrium

Tengen. Geschichte der Stadt und ihrer Ortsteile. Hrsg. im Auftrag d. Stadt v. Franz Götz, Singen 1991

Weiterdingen

Pestjahr 1611: Hans Im Thurm in Schaffhausen schreibt in seinem Tagebuch: „Ein großer Sterbet dergleichen in vierzig Jahren nit gsin, hat dis Jahr nit allein im Schweizerland, sondern auch in Deutschland grassiert ... Und aber zu Riethen (Riedheim), Büethingen, Randegg, Hilzingen, Weiterdingen, Welschingen hats uff zwei Drittel des Volks hingenommen ...“

Welschingen

Pestjahr 1611: Hans Im Thurm in Schaffhausen schreibt in seinem Tagebuch: „Ein großer Sterbet dergleichen in vierzig Jahren nit gsin, hat dis Jahr nit allein im Schweizerland, sondern auch in Deutschland grassiert ... Und aber zu Riethen (Riedheim), Büethingen, Randegg, Hilzingen, Weiterdingen, Welschingen hats uff zwei Drittel des Volks hingenommen ...“

Engen-Zimmerholz

Prestneck, ein Ortsteil im Oberdorf. Ursprünglich lautete dieser Gewannname jedenfalls Pesteck oder Presteck, wo die Presthaften, die einen Presten hatten, hinkamen. Das n ist ein hinzugetretener Assimilationslaut. Der Kirchhof befand sich früher in der Mitte des Ortes. Man getraute sich anscheinend der Ansteckungsgefahr wegen nicht, die an der Pest Gestorbenen im Kirchhof beizusetzen.

Schelmenstauden, Schelmenbuck sind uralt, die auf Abdecker und Schinder zurückdatieren. Schelmen deutet auf heidnische Begräbnisstätten hin. ... Schelmo war im ahd. die Personifikation der Pest oder jeder anderen Seuche, die Mensch und Tier dahinrafft. Da der "Schelm" Mensch und Vieh trifft, so kann seine Erwähnung Grabstätten für beide bezeichnen.

Hart wurde das Land betroffen, als 1400 aus Italien die Pest die Alpen überstieg und über Schwaben und vom Breisgau herauf die sonst durch ihren Gesundheitszustand ausgezeichnete Gegend des Hegaus heimsuchte. Über zwei Drittel der Bevölkerung wurden hinweggerafft. Die nämliche Landplage brach kaum 100 Jahre später noch einmal über die Gegend herein.

1611 war ein großes Sterben. 1635 hauste die Pest wiederholt in der Gegend, viel tausend Menschen wurden hinweggenommen.

Kirche St. Georg und Ulrich - die alten Deckengemälde wurden 1886 durch St. Georg, Ulrich, Jakobus d. Ä. und Sebastian ersetzt.

Foto Deckengemälde: Sebastian

Ege, Eduard: Geschichte des Dorfes Zimmerholz im Hegau, Konstanz 1928

Zimmern
nichts

Fürstenberg

Die beherrschende Familie der Baar waren die Grafen von Fürstenberg. Meist konnten sich die Adeligen in Pestzeiten vor der Pest retten, weil sie bessere Lebensbedingungen besaßen. Als 1348-1352 auf der Baar die Pest wütete, waren durch deren Auswirkungen die Grafen Konrad und Heinrich IV. unvermeidlich betroffen. Durch einen sicherlich hohen Verlust an Untertanen fehlten die nötigen Abgaben. Um sich als Ausgleich den genügenden Lebensunterhalt zu besorgen, blieb den Fürstenbergern nur der Ausweg, die bis dahin zum Haus gehörende Herrschaft Badenweiler zu verkaufen.

Während zur Mitte des 14. Jahrhunderts von einer unbekannten Zahl an Toten berichtet wird, sind für den Dreißigjährigen Krieg genauere Angaben möglich. 1620 bewohnten 147 Bürger mit ihren Familienangehörigen Fürstenberg. In den Pestjahren 1634 und 1635 verlor die Stadt 156 Personen wegen der Pest, nur ein Viertel soll überlebt haben.²

Riedöschingen

Eine Pestgeschichte von Riedöschingen gibt es nicht. Trotzdem kann dieser Ort nicht übergangen werden, weil erstens in der Kirche ein Heiliger verehrt wird, der mit der Pestzeit seines Lebens in Berührung kam, und zweitens gibt es die Legende, daß eine zugehörige Siedlung an der Pest ausstarb.

In der Zeit, als Ignaz Joseph Lindau Pfarrer in Riedöschingen war, herrschte der 1. Koalitionskrieg zwischen Österreich und Preußen, und die Bedrohung durch die französischen Soldaten im Schwarzwald war groß. Weil Riedöschingen in diesem Krieg verschont wurde, hat der Pfarrer das Altarbild mit der Darstellung des heiligen Franz Xaver an Pfingsten 1797 zur Verehrung in der Kirche aufgehängt. Gemalt wurde das Bild von dem Saugauer Maler Meßmer. Es entstand sogar eine Wallfahrt zu Franz Xaver hierher.

Während der Vorbereitungszeit Franz Xavers auf seine Missionstätigkeit in Paris, hat er hier im September 1533 ohne zu zögern die Pestkranken gepflegt. Sein Missionierungsweg führte ihn zu dem Indern, Malaien und schließlich zu den Japanern und Chinesen. Im indischen Goa traf er 1542 auf Pestkranke. Als er sich Anfang Juni 1552 in Malakka aufhielt, wurde er wieder mit der Sorge für Pestkranke gefordert. Wenige Monate später starb er am 3. Dezember 1552 im Alter von 46 Jahren auf der Insel Sancian. Hundert Jahre später wurde er als Pestheiliger in Köln bei der letzten Pestepidemie von 1665 zusammen mit der Pestheiligen Rosalia angerufen.

Außerhalb des Ortes, am Sportplatz vorbei, steht nahe der Bahnlinie am Waldrand ein Gedenkstein mit der Inschrift: „Schmerzhafter Muttergottes von Aitlingen bitte für uns, zur Erinnerung an das 1499 zerstörte Dorf Aitlingen.“ Legendär ist es, daß dieser Ort an der Pest ausstarb. Geschichtlich ist jedoch, daß im Schweizer Krieg das Dorf zerstört wurde.

Oberhalb dieser ehemaligen Siedlung, auf dem Schabel steht bei einem Bauernhof eine Kapelle. Der Altar zeigt eine Figur des hl. Sebastian vor der Hegaulandschaft. Die Kapelle ist 1870 errichtet worden. Die Figur ist älter, sie ist eine Stiftung des Klosters Amtenhausen.³

Foto Franz Xaver

Foto Erinnerungsstein

Foto Sebastian in der Schabelkapelle

² VETTER, AUGUST (1959): Die Geschichte der Stadt Fürstenberg, Freiburg o. J.
DERS. (1996): Fürstenberg, Hüfingen, S. 178/179.

³ BALZER, EUGEN (1903/1984): Überblick über die Geschichte der Stadt Bräunlingen, Donaueschingen (ND Freiburg), S. 107.

HEIM, PETER (1931): Riedöschingen während seiner Zugehörigkeit zum Stifte Unserer Lieben Frau zu Lindau. In: Schriften des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar, 18, S. 193-194.

SCHHEY, ALFRED (1932): Die abgegangene Siedlung Aitlingen. In: Die Heimat. Blätter für Baar und Schwarzwald 1, S. 67/68.

STEGEGER, CHRISTIANA (1991): Die Kapelle auf dem Schabel. In: Almanach Schwarzwald-Baar-Kreis 15, S. 158-160.

JENISCH, BERTRAM (1994): Aitlingen. In: Almanach Schwarzwald-Baar-Kreis 18, S. 80-83.